

Kunstmarkt: Kölner Messe europäisiert

Es gibt ihn noch, den „Verein progressiver deutscher Kunsthändler“. Nur will er von seinem bisherigen Lebenszweck, der Veranstaltung von Märkten, lassen, dafür nationale Ständesvertretung sein und sich deswegen auf etwa 40 Mitglieder (von derzeit 14) vergrößern — so beschlossen am vorletzten Samstag in Frankfurt. Denn es steht ja auch die im November gegründete „Europäische Kunsthändler-Vereinigung e. V.“ (Sitz: Zürich) bereit, die laut Satzung „in der Förderung und Verbreitung moderner Kunst eine wichtige Aufgabe“ erblickt und die „zu diesem Zwecke u. a. Kunstmärkte und Ausstellungen“ vorsieht. Schon vor der ersten „Vollsitzung“

am 25. Februar ist der nächste Markt terminiert. Er soll vom 15. bis 20. Oktober mit 70 bis 90 Teilnehmern einschließlich (geladener) Gäste in den Kölner Messehallen stattfinden — verschärfter Wettbewerb zur Düsseldorfer „IKI“ im November. Der Kölner Kerntrupp bleibt auch so zusammen: Alle deutschen „Progressiven“, von denen, taktvoll, bisher nur sieben der europäischen „Vereinigung“ angehören, dürfen mit einer Einladung rechnen.

Dramatiker: Kroetz und das Positive

Er würde sich „nicht ungern mal für vier Jahre in den Bundestag setzen“, denn er glaubt, „daß da Leute wie gerade ich was machen können“. Und einer gewissen „Kunstkritik“.



Schlagersänger Garden im ZDF

die „außerordentlich reaktionär... in der formalen Gasse sitzt“, würde er, „wenn ich etwas zu sagen hätte“, durchaus „die Feder aus der Hand nehmen“ — Franz Xaver Kroetz, bayrischer Erfolgsdramatiker und DKP-Genosse, bekennt es in einem Interview mit der Vierteljahresschrift „Die Horen“. Schwierigkeiten bei der Realisierung solcher Wünsche nennt Kroetz dort allerdings auch: etwa „diese gottverdammte Fünfprozentklausel“. Auch ist er „nicht ganz davon überzeugt“, daß jene Genossen recht haben, die von ihm als Autor „das Positive forderten“. Daß gerade seine „Negativ-Dramatik“ gute Wirkung tun könne, erläutert er an einem Beispiel: Nach der Uraufführung seines Dramas „Wunschkonzert“ habe ihm „die Frau von meinem Verleger Unselb“ gesagt, dieses Stück „hätte sie sehr getroffen und sie würde dabei daran denken müssen, ob denn die vielen weiblichen Angestellten im Betrieb ihres Mannes möglicherweise in ähnlichen Situationen wären und ob man sich um die nicht mehr kümmern müßte“.

ZDF: Ex-Spitzel darf wieder singen

Der Operettenbuffo, Sex-Akteur („Pudelnackt in Oberbayern“) und Patentschuh-Erfinder Peter Garden, der seit drei Jahren wegen seiner Vergangenheit als Gestapo-Spitzel im ZDF nicht mehr auftreten durfte, singt wieder im Fernsehen. Am Samstag wird er in der Sendung „Erkennen Sie die Melodie?“ zwei „temperamentvolle Musical-Nummern“ vortragen, obwohl es das Münchner Landgericht Ende 1971 „für die Allgemeinheit unzumutbar“ hielt, „einen Mann, der für die Gestapo ar-

beitete, als Darsteller... auf dem Bildschirm zu sehen“. Doch ZDF-Justitiar Fuhr hielt dies für ein „unzulässiges Berufsverbot“. 1945 hatte Karl-Heinz Rothmayer (so Gardens bürgerlicher Name) gestanden, im Auftrag des „Chefs der Gestapo Dr. Hueber... in die Wohnung von Leuten“ in Salzburg gegangen, „Beweismaterial“ gebracht und „für meine Spitzeldienste ca. 800 Mark sowie Wein, Liköre und Zigaretten“ erhalten zu haben. Als Zeuge diente er der Gestapo bei einem Prozeß, in dem zwei Todesurteile und zehn Zuchthausstrafen wegen „Abhörens von Auslandssendern“ gefällt wurden.

Theater: Hitler mit Musik

Hitler, diese Figur „zwischen Traum und Wahnsinn“, kam ihm immer schon als ein „Operntemperament“ vor. Jetzt hat der Kieler Dramaturg Michael Leinert, 31, eine „szenisch-musikalische Collage“ fertig — Titel: „A. H. — Bilder aus einem Führerleben“. Die Musik schrieb ihm sein Vater, der Hannoveraner Kompositions-Lehrer (sieben Symphonien) Friedrich Leinert, 65; diese Woche beginnen im Musiktheater Gelsenkirchen die Proben. Leinert jr. will die Zuschauer „nicht mit Dokumenten behämmern“, hat sich für die „böse pointierten Szenen“ seines „politischen“, aber „unterhaltsamen“ Stücks gleichwohl Rat bei Hitler-Biographen geholt, etwa bei A. H.'s Jugendfreund Kubizek. Eine Szene nach Kubizek: Hitler improvisiert am Klavier eine eigene Oper namens „Wieland der Schmied“. Sechs Darsteller, darunter drei Damen, sollen wechselweise mit Bärtchen und Strähnen den Gröfaz spielen.

Rocktheater mit Rauchbomben

Frank Zappa ließ, schon 1966, eine Stoffgiraffe ins Publikum ejakulieren und machte seinen Schock-Rock durch allerlei optische Mätzchen attraktiv. Alice Cooper ließ sich in eine Zwangsjacke pressen und bestieg den elektrischen Stuhl. Erst durch das englische Quintett „Genesis“ jedoch, das vergangene Woche mit einem Potpourri aus Madrigal und Music-Hall in Westdeutschland gastierte, ist eine sinnvolle Fusion von Rockmusik und Theater nähergerückt. Denn wenn der „Genesis“-Anführer Peter Gabriel, 23, mit Fledermausflügeln und fluoreszierendem Make-up unter Pickelhaube, Federbuschhelm oder Dornenkronen vor Grand-Guignol-Pro-

jektionen Rauchbomben explodieren läßt, werden allemal nur Charaktere aus seinen surrealistischen Song-Texten illustriert. „Bei unseren Vorgängern“, kommentiert Gabriel den Riesenapplaus für seine Show, „hatten Kostüme und Requisiten meist keine Beziehung zur Musik“. Er selbst entwickelte dagegen ein Rock-Theater, „das den Besucher in eine total integrierte Phantasiewelt entrückt“. Nächstens will Gabriel seine Kunden schon bei der Kartenkontrolle mit makabren Happenings überraschen: „Wir planen die totale Commedia dell'Rock, die mit nichts vergleichbar sein wird, was man vorher gesehen hat.“



„Genesis“-Sänger Gabriel in Hamburg